

- Die Kontinuierung der kaiserlichen Herrschaft in Japan stellte einen der zentralen Hinderungsgründe für eine adäquate, juristische Aufarbeitung der militaristischen Vergangenheit Japans dar. Sie verhinderte faktisch eine Strafverfolgung von Tätern durch japanische Justizbehörden nach 1945.
- Dieser unterschiedliche Verlauf der Thematisierung von Vergangenheit ist nicht zuletzt durch eine unterschiedliche Bedeutung gesellschaftlicher erinnerungspolitischer Akteure in beiden Gesellschaften zu erklären. Auch wenn zu einer abschließenden Bewertung dieses Aspektes zunächst noch weitere empirische Studien notwendig sind, konnte doch herausgearbeitet werden, dass in der Bundesrepublik ab den späten 1950er-Jahren zunehmend kritische Akteure Einfluss auf den öffentlichen Diskurs über Vergangenheit gewinnen konnten und sich mittelfristig ein mehr oder minder konsensuales Geschichtsverständnis herausbildete, während in Japan bis heute unterschiedlichste Deutungen der Vergangenheit durch die verschiedenen Akteure unvermittelt nebeneinander stehen.

Die Beiträge zu dem Kolleg fließen in eine neue Serie von Arbeitspapieren ein, die ab 2007 von den beteiligten Instituten in Halle und Tokyo herausgegeben werden soll. Das Kolleg wird als regelmäßig stattfindendes Forum für NachwuchswissenschaftlerInnen 2007 in Halle weitergeführt.

Gesine Foljanty-Jost/Tino Schölz

Asienwissenschaften den Asiaten? Anmerkungen zum International Convention of Asian Scholars (ICAS) 4 in Shanghai

Shanghai, 20.-24. August 2005

ICAS dürfte sich inzwischen mit seiner 4. Veranstaltung dieser Art als *der* Weltkongress der Asienforschung etabliert haben. Das Anliegen dieses Unternehmens war anspruchsvoll von Beginn an: Initiiert vom International Institute for Asian Studies in Leiden sollte erstmals 1998 in Leiden mit dieser Art von Mammutveranstaltung ein Treffpunkt für Asienwissenschaftler aus aller Welt und aus allen disziplinären Zusammenhängen geschaffen werden. Es lag in der Natur der Sache, dass damit faktisch die westlichen Asienwissenschaften angesprochen waren, von Sinologie über Indologie, Südostasienwissenschaften bis hin zu Tibetologie und Japanologie. Auf den beiden ersten Kongressen in Leiden (1998) und Berlin (2001) wurde dieses Anliegen insofern eingelöst, als dass in relativer Balance der Disziplinen und Regionen tatsächlich Austausch über die disziplinären und nationalen Grenzen hinweg möglich wurde und Probleme der Methodologie, empirische Zugänge, aber auch wissenschaftspolitische Fragen der so genannten "kleinen Fächer" in unterschiedlichen Ländern diskutiert werden konnten. Die DGA nutzte damals die Möglichkeit zum Austausch mit asienwissenschaftlichen Verbänden wie der AAS, um über künftige Vernetzungen zu diskutieren. Mit 800-1.000 TeilnehmerInnen waren diese Kongresse ein Novum in der Welt der "kleinen" Asienwissenschaften, die Tragfähigkeit auf Dauer war noch nicht absehbar. Der 3. ICAS-Kongress in Singapur 2003 signalisierte indessen mit einer nochmaligen Zunahme an TeilnehmerInnen eine deutliche Stabilisierung und bestätigte ein generelles Bedürfnis nach weltweitem Austausch. Gleichzeitig zeichnete sich – begünstigt durch den Standort in Asien – bereits eine neue Entwicklung ab, die auf dem Kongress in Shanghai (20.-24. August 2005) noch deutlicher erfahrbar wurde: die "Asiatisierung der Asienwissenschaften".

Das Programm

Anspruch und programmatische Ausrichtung von ICAS 4, der wiederum vom International Institute for Asian Studies in Leiden mitgetragen wurde, war unverändert, disziplinen-, regio-

nen- und herkunftsübergreifend Asienforschung zusammenzuführen. Dies bedeutete zum einen die Präsenz von Disziplinen wie Sozialwissenschaften, Geschichte, Ökonomie, Religion und Literatur auf dem Kongress, zum anderen die Thematisierung von unterschiedlichen Regionen wie Südasien, Zentralasien, Südostasien und Ostasien durch WissenschaftlerInnen aus aller Welt. Gleichwohl war die Prägung durch Asien nicht zu übersehen. Von den mehr als 1.200 TeilnehmerInnen waren die VertreterInnen Südostasiens, Chinas und Indiens so stark wie nie vertreten und bildeten insgesamt eine beeindruckende Mehrheit. In insgesamt 250 Panels war die Mehrheit an den aktuellen Problemen der ost-, süd- und südostasiatischen Regionen orientiert. So bildeten Urbanisierung und Regionalentwicklung, die Zukunft von ASEAN und verschiedene Facetten der Kolonialgeschichte thematische Schwerpunkte.

Bei allen Panels war die chinesische Präsenz sowohl personell als auch thematisch auffallend stark. Aktuelle Themen der chinesischen Gesellschaft wie Aids, Verstädterung und Migration, Identitätsbildung und Religion oder auch "The Chinese individual" zogen sowohl westliche Sinologen als auch chinesische Kollegen an. Eine weitere Gruppe von stark besuchten Panels waren solche, die die asiatische Integration und die geteilte koloniale Vergangenheit thematisierten. Auch hier waren die Themen breit gestreut und reichten von Problemen der Sicherheit in Ostasien über asiatischen Regionalismus bis hin zu "Heritage and Pilgrimage in Asia".

Außerordentlich interessant waren die Panels, die sich mit der Zukunft der Asienforschung in Asien auseinandersetzen und nahezu ausschließlich mit KollegInnen aus Asien besetzt waren. Ausgangspunkt der Diskussionen war hier die Feststellung, dass es gelte, sich auf die gemeinsame koloniale Vergangenheit zu beziehen, sie aufzuarbeiten und den Eurozentrismus der westlichen, aber auch asiatischen Asienforschung zu überwinden. Dieser Zugang ist insbesondere für westliche JapanwissenschaftlerInnen von Bedeutung, als dass die Selbstdefinition als ehemalige Kolonialiserte auf Seiten der AsienwissenschaftlerInnen aus Süd- und Südostasien sowie China und Korea einen Ausschluss Japans impliziert. Auffallend war, dass Japan als Forschungsgegenstand und Herkunftsland der ForscherInnen auf diesem Kongress eher peripher erschien. Die Diskussionen mündeten in der Forderung nach Asienwissenschaften durch WissenschaftlerInnen aus den asiatischen Gesellschaften selbst, die für sich nicht nur eine für westliche AsienwissenschaftlerInnen nicht einholbare Sprachkompetenz, sondern auch den Vorteil der kulturellen, sozialen und traditionellen Verankerung in der Untersuchungsregion beanspruchten.

Folgerichtig war vor dem Hintergrund dieser Debatten die Problematisierung der Dominanz des SSCI in Asien und die Problematisierung der hohen Bedeutung englischsprachiger Publikationen und Studienabschlüsse für eine wissenschaftliche Karriere in China, aber auch Korea, ein zentraler Punkt in den Debatten. Die normative Dominanz der US-amerikanischen Wissenschaftskultur wurde so weit problematisiert, dass ein Ausbau eigenständiger asiatischer Publikationsorgane durch Asiaten gefordert wurde. Die zunehmende Anzahl von asienwissenschaftlichen Zeitschriften, die in Asien von asiatischen Kollegen und Kolleginnen herausgegeben werden, belegt, dass hier tatsächlich neue Entwicklungen stattfinden, die zwar Englisch als gemeinsame Kommunikationssprache nicht umgehen (können), die aber – so meine persönliche Einschätzung – für die europäischen und amerikanischen Asienwissenschaftler eine Herausforderung darstellen, deren Reichweite noch nicht zu übersehen ist. Allemal wird eine Neubestimmung des westlichen Beobachters zu seinem asiatischen Forschungsgegenstand unverzichtbar. So stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die zunehmende Bedeutung von Asienwissenschaften durch WissenschaftlerInnen aus den Untersuchungsregionen für die Rolle der AsienwissenschaftlerInnen als "intermediaries between East and West" (Wim Stokhof) haben wird. Es wird m.E. notwendig werden, viel deutlicher als bisher auf wissenschaftlichen Veranstaltungen die eigene Forschung zu kontextualisieren und

die wissenschaftliche Sozialisation und Tradition des/der jeweiligen AsienwissenschaftlerIn transparent zu machen. Eine Herausforderung dürfte auf beiden Seiten sein, aus dem Aufeinander-treffen von westlicher und asiatischer Asienforschung keine Konkurrenzbeziehungen zu entwickeln, sondern gemeinsam das leidige Problem des Eurozentrismus anzupacken und zwar insbesondere im Bereich der Theorienbildung.

Die Erträge

Die Bedeutung eines Kongresses dieses Formats liegt zweifellos in der Möglichkeit, mit Kollegen der Untersuchungsregionen ins Gespräch zu kommen und dadurch auch Kontakte zu Wissenschaftseinrichtungen in den jeweiligen Gebieten zu knüpfen. Das gilt umgekehrt auch für die WissenschaftlerInnen aus Ländern wie Indonesien oder Indien, für die dieser Aspekt von ganz zentraler Bedeutung war. Eine weitere Chance besteht ferner darin, interregional thematische Schwerpunkte zu setzen und vergleichend zu diskutieren, die in den Regionalwissenschaften zumindest in Deutschland noch wenig genutzt wird, aber gerade im Zuge der Einführung der BA-/MA-Studiengänge zu einem Überlebensgebot zu werden droht.

Grenzen hat die Attraktivität der disziplinären und thematischen Breite einer wissenschaftlichen Großveranstaltung wie ICAS 4 in Hinblick auf den wissenschaftlichen Ertrag. So war eine theoretische und methodische Fundierung der Panels gerade durch die Vielschichtigkeit der Zugänge und Themen häufig problematisch. In Panels mit einer thematischen Klammer, aber regional gestreuten Beiträgen z.B. zu Japan, Indonesien und Indien fehlte es immer wieder an einem Mindestmaß an Informiertheit bei Referenten und Diskutanten im Hinblick auf die jeweils diskutierten Regionen. Hieraus ergaben sich Beschränkungen für wissenschaftliche Erträge, die aber vor allem dem Format des Kongresses geschuldet waren. Es handelte sich eben nicht um einen Fachkongress, sondern um eine extrem breit gestreute, dem Anspruch nach allumfassende Veranstaltung der weltweiten Asienwissenschaften. Wer Kontakte und intellektuell in einem breit gefächerten Themenspektrum Anregungen suchte, der oder die war bei ICAS 4 gut aufgehoben und wird bei ICAS 5 wieder dabei sein. Dann wird Kuala Lumpur der Tagungsort sein. Vielleicht wird es dort eine Antwort auf das diesjährige Begehren von KollegInnen aus Asien geben, das Sekretariat für den International Convention of Asian Scholars von Leiden nach Asien zu verlagern. Angesichts der Diskussionen in Shanghai wäre dies zu erwarten.

Gesine Foljanty-Jost

Labour Mobility in Urban China – An Integrated Labour Market in the Making?

Nanjing, PR China, September 1-2, 2005

At the beginning of the 21st century, China's urban labour market is facing major challenges. Despite high economic growth, the capacity of the Chinese economy to create new jobs seems to be limited. Challenges such as rising unemployment, the expansion of informal work, frail social security systems, the influx of rural labour migrants, competition among and within different population groups and sectors and mismatches between labour supply and demand require enormous efforts and creative problem-solving strategies on the part of state and non-state actors alike. In order to facilitate exchange between Chinese and foreign researchers, practitioners and donors in the field of labour market developments and policies, an international workshop was co-organized at Hohai University in Nanjing by Bettina Gransow (FU Berlin), Michaela Baur (GTZ), Shi Guoqing (Hohai University), Jin Yihong (Nanjing Normal University), the Sociological Association of Nanjing and the Friedrich-Ebert Foundation.